Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 51 (1947-1948)
Heft: 10

Artikel: Der alte Mario
Autor: Erzinger, H.E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667714

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der alte Mario

Kurzgeschichte von H. E. Erzinger

Von neuem zogen schwere Regenwolken über den untern Teil des Langensees herauf. In den Büschen und Bäumen des Riva-piana entlang konzertierten unzählige Amseln. „Mehr Regen," sangen sie. Scheints war es an dem in der letzten Zeit schon nur allzu reichlich gefallenen Segen noch nicht genug. Der Gamborogno hatte sein Haupt verhüllt, und das schläfrige Magadino schaute gelangweilt zum diesseitigen Ufer herüber. Größere Touren zu machen, durfte man nicht wagen, man mußte froh sein, bis zur Navegna und zurück zu gelangen, ohne den Regenschirm aufspannen zu müssen. Man sah es den paar Feriengästen, mit ihren halb- und dreiviertelseidenen Beschützern unter den Armen, schon von weitem an, daß sie sich mit dem Menü des alten Petrus ganz und gar nicht einverstanden erklären konnten. Selbst Schimpfen half nichts.

War das wohl mein alter Freund Mario, der Fischer, in dem Boot dort draußen auf dem See? Ob er überhaupt noch lebte, der alte Mario? Mächtig regte sich das Verlangen in mir, die beiden Alten zu besuchen. Mehrere Jahre hatte ich sie nicht mehr gesehen. Dort hinten mußte ihr Häuschen sein; ja, dort, jenes Gäßchen hinauf. Richtig! Vor dem Hause, auf einem über zwei große Steine gelegten Bocksitz, der einst die Kommandobrücke eines Reitwägelchens bildete, thronte Marios „moglie", die Maria. Sie hatte zwei Holzschalen vor sich und sortierte Samenkörner. Sie hörte mich nicht, wie ich, über den grasbewachsenen Boden schreitend, näher kam. Plötzlich blickte sie auf, und ihre kleinen schwarzen Aeuglein erkannten mich sofort wieder. Sich halb umdrehend, rief sie durch die offene Türe nach hinten: „Mario, Mario, vegn alla svelta!"

Sie war noch gleich wie vor vier Jahren, kein bißchen älter, und während wir uns begrüßten, kam der Gerufene, der im Hof Netze flickte, eiligst mit seinen „zoccoli" über den Steinboden der Küche klappernd aus dem Hintergrund hervor. „Ah, buona sera, signor, ah, che piacere!" Oh, Sie haben es schlecht getroffen mit ihren Ferien, nichts als Regen, Regen! Zum Fischen ist das Wasser wohl recht, aber nicht zum Ferienmachen. Ja, man fängt jetzt wohl viel, aber die Hotels brauchen nichts, weil die Gäste fehlen, oh, l'e brutt! Es ist eine schlimme Zeit, viele Enttäuschungen!" — Er schien sich auf etwas zu besinnen und fuhr dann fort: „Sie sind schon lange nicht mehr hier gewesen?"

„Vier Jahre sind es her, seit dem letztenmal."

„Vier Jahre? Ja, damals glaubte ich, ich wolle noch schnell reich werden. Da habe ich oben in Orselina — vor drei Jahren war es — angefangen, ein Häuschen zu bauen; die Steine dazu haben sie mir hinaufgeführt, gemauert habe ich alles allein. Drei Jahre hat es gedauert; immer wenn ich wieder etwas Geld beisammen hatte, baute ich wieder weiter. Im Herbst wurde es dann fertig, und jetzt will niemand mehr kaufen. Es kauft niemand mehr Häuser hier. Man sagt, es gebe Krieg, ich glaube es nicht. Deswegen will niemand ein Haus kaufen. Un disastro! Wissen Sie mir niemand? Ich gebe es billig. Quatro camere, cucina, bagno, giardino e una bella vista! Aber Sie müssen entschuldigen, ich muß das Netz fertig machen, möchte heute noch auf ein paar Stunden hinausfahren; es geht nicht mehr lange, kommen Sie, wir können dabei auch plaudern. Unterdessen wird Maria etwas Wein bereitstellen, einen prima Nostrano, dazu von ihrem selbstgemachten „formagello'. Kommen Sie!" Ich folgte ihm in den Hof, wo er seine unterbrochene Arbeit wieder aufnahm, und ich mußte geradezu staunen, wie flink seine Hände mit Hölzchen und Garn beim Knüpfen der Maschen durcheinander wirbelten. „Ja," hob er wieder an, „vor zwei Jahren habe ich ein Stücklein Reben gekauft, draußen, oberhalb Cugnasco. D a s ist ein Wein! Der beste Nostrano weit und breit! Aber ich habe jene Reben auch

sorgfältig gepflegt! Des Morgens um vier Uhr, manchmal schon früher, bin ich hinausgegangen, zweieinhalb Stunden weit, es ging eben nicht mehr so rasch, wie auch schon, habe den Tag über dort gearbeitet, bin abends dann aber zurückgefahren. Wäre sonst zuviel geworden."

Nachdem er mit dem Netz fertig war, gingen wir in die Küche zurück, wo Maria den Wein und die „boccalini", ihren „Spezialformaggello"„ und einen Laib „pane segola" (Roggenbrot) für uns bereitgestellt hatte. „Salute," sagte Mario, indem er seinen boccalino erhob und zu mir herüber blinzelte, als ich den Nostrano versuchte.

„Das ist Nostrano, solchen habe ich noch nie getrunken!" mußte ich Mario beipflichten, und dem war auch so.

„Hier hat kein Pfuscher die Hände darin gewaschen," meinte er lachend, „aber die Sorte Trauben und die Lage sind eben auch einzig. Ja, solch ein Tropfen tut einem gut!"

Auf meine Frage, wie alt er, Mario, eigentlich sei, stellte er die Gegenfrage: „Wie viele Jahre geben Sie mir?"

„68, 70?"

„Weit gefehlt! 86 und Maria hat 82 auf dem Buckel!" War das möglich! Und dabei hatte er noch das volle Kopfhaar, und dieses war kaum grau! Und mancher Zwanzigjährige schaffte nicht, was dieser alte Mann noch leistete. Welch zähe Natur!

„Wissen Sie," fing er wieder an, „ich merke zwar so langsam, daß ich alt werde, verbraucht, und das am besten beim Fischfang, beim Netzeinholen; wenn ich stark ziehen muß, dann sagt mir der kleine Motor da drinnen (auf seine Brust deutend), daß er nicht mehr so recht kann und setzt sogar oft einen Augenblick aus. Deshalb geht die Arbeit nicht mehr, wie es sollte. Doch bis jetzt, glaube ich, ist mein Meister dort oben so leidlich zufrieden mit mir, und wenn er mir einmal kündigt, es pressiert zwar noch keineswegs, nun gut, einmal wird es wohl sein müssen. Ach, könnte ich nur das Häuschen dort am Berg oben verkaufen, dann würden mir die alten Tage etwas leichter gemacht. Sollten Sie einmal jemand wissen ..."

Ich versprach ihm, daran zu denken und begleitete ihn nachher zu seiner „barca", in welcher sein Helfer, ein etwa 17jähriger Bursche, seiner wartete. Darauf begab ich mich in meine Pension zurück. Meine Gedanken aber ließen sich nicht von den beiden Alten abbringen; arm, wie sie lebten, aber zufrieden und glücklich.

Vier Tage später erhielt Mario von seinem Meister die Kündigung. Zufrieden lächelnd hatte er sie entgegengenommen.

Zuversicht

Nichts mehr gilt, als nur in Dir zu stehen,
Nichts mehr zählt, als Deine Macht allein,
Nur der Weg zu Dir ist wert zu gehen,
Jeder andere ist Fluch und Pein.

In sich selbst zu stehn, ist keine Mitte,
Nur ein Rausch aus Blut und Menschenmacht —
Selbstberauschte machen keine Sitte,
Und kein Stern erleuchtet ihre Nacht.

Aber wenn wir still den Pfad beschreiten,
Drauf uns Ehrfurcht lenkt und Demut führt,
Wird der enge Horizont sich weiten
Bis zum Himmel, wo er Gott berührt.

Hermann Hiltbrunner